

Sartre – der Tod. (Das Sein und das Nichts, S. 917 – 950)

Bisherige These (Heidegger): Der Tod wird vermenschlicht, ins Diesseits gezogen, es gibt keine andere Seite mehr. Durch ihn erhalte ich Begrenzung und damit Individualität in Leben und Tod. Da ich mir immer vorweg bin, entwerfe ich mich hin auf den Tod, der meine letzte Möglichkeit, die Krönung meines Lebens ist und ihm Sinn gibt. „*Insofern Dasein über seinen Entwurf auf den Tod hin entscheidet, realisiert es die Freiheit-zum-Sterben und konstituiert sich selbst als Totalität durch die Freiheit seiner Wahl der Endlichkeit.*“ Es ist wahr: Mit der Vereinnahmung des Todes wird das Freiheits-Ende zur Freiheit.

Die menschliche Realität kann per se nichts unmenschlichem Begegnen, also kann Tod nicht Liebe zum Absoluten sein. Er enthüllt uns etwas über uns aus unserer Perspektive. Ist er a priori der menschlichen Realität??

Thesen Sartres

a) „Mein“ Tod

Jemand der sich auf den Tod vorbereitet, ist wie jn. In der Todeszelle, der an Grippe stirbt. Die chr. Vorbereitung auf den Tod, wie wenn er jederzeit eintreffen könnte ist eine Vereinnahmung, die einen erwarteten Tod voraussetzt, Tod ist der Sinn des Lebens, der diesem das letzte Siegel aufdrückt. (Einziges Positivum bei Heidegger) Sonst liegt er falsch in Bezug auf den Tod. Sein Trick: Individualisierung des Todes, um Leben zu individualisieren. (freier Entwurf zum Tod)

Zirkelschluss selbst wenn ich „meinen“ Tod erwarte, es gibt keinen Beweis, dass es „mein“ Tod ist, außerdem kann ich nicht nur den Tod nicht abgenommen bekommen, das ist emotional bei keiner anderen Möglichkeit der Fall (im Für-sich), sondern nur in der Funktion. „Mein“ ist hier konkret und nicht die Alltags-Person. Nicht der Tod gibt die Unersetzbarkeit, sondern mein Für-sich. Er ist nicht das Ereignis, das ich erwarten kann, er wird von mir personalisiert und qualifiziert.

b) Erwartung – Gefasst-Sein

Der Tod enthüllt das absurde Warten auf ihn.

Warten kann ich auf etwas bestimmtes, wenn ein Prozess in Gang gesetzt wird.

Gefasst sein kann ich auf Unvorhergesehenes.

Der Prozess ist ein nur relativ geschlossenes, relativ isoliertes System, im Laufe des Prozesses muss ich auf unerwartete Behinderungen gefasst sein, die ich aber, wie der Name es sagt, nicht erwarten kann. Die Möglichkeit meines Todes ist immer gegeben und zeigt, dass ich zur Totalität des Existierenden gehöre. Seine Wirkung ist unbestimmt, kann also nicht erwartet werden. Eine Minute bringt mich allgemein dem Tod näher, kann aber speziell auch die elastische Lebensgrenze ausdehnen.

c) Qualitätsunterschied des Alterstodes und des Plötzlichen Todes

Alterstod \Rightarrow Leben ist begrenzt, dieser Tod kann in gewissem Sinn erwartet werden, Wahl möglich
Plötzl. Tod \Rightarrow wäre er erwartbar, wäre das Leben ein verfehltes Unternehmen.

Wenn es nur Alterstode gäbe, wäre ein Erwarten möglich, die Eigenheit ist jedoch gerade die Überraschung. Beide sind rein qualitativ unterschieden, die biol. Auslöser können gleich sein. Die Erwartung des plötzlichen Todes wäre Täuschung. Biol. Voraussetzungen sind gleich, also fällt die Unbestimmtheit des Einen auf den Anderen zurück, also kann man auch den Alterstod schlecht erwarten, da er zum erwarteten Zeitpunkt, als Schlussakkord, unwahrscheinlich ist. Wir können früher sterben, oder uns überleben. Ist der Tod vage Aussicht, weil immer zufällig, kann er kein harmonisches Ende sein, denn das geht aus einer Melodie hervor um Sinn zu verleihen. Es gibt so viele Zufälle in meiner Lebensmelodie, dass das Ende höchst sicher nicht meine Vollendungsmöglichkeit, sondern Vernichtung ist, die nicht zu meinem Entwurf gehört. „*Tod ist nicht ‚meine‘ Möglichkeit, meine Anwesenheit in der Welt nicht mehr zu realisieren, sondern eine immer mögliche Nichtung meiner Möglichkeiten, die außerhalb meiner Möglichkeiten liegt.*“

d) *Be-Deutung der menschlichen Realität / Zeitgebundenheit* (oder anders für c))

Was wir in der Gegenwart tun, lässt sich nur von der Zukunft her Sinn geben, es ist auch auf die Zukunft ausgerichtet. Ich vertraue mich einer Gegenwart an, die als Vergangenheit im Licht der Zukunft erscheint, so ist sie für mich eine offene Verborgenheit, die ich im Jetzt nicht bestimmen kann. Die menschliche Realität ist im Aufschub, sich zukünftig und be-deutend für sie Zukunft, die jetzigen tun als sinnvoll, illusorisch charakterisieren wird.

Wir warten also auf die Verwirklichung unserer Zwecke, auf uns. Das Für-sich ist nur in dem Maße, in dem es sich verzeitlicht. Es besteht aus „*Erwartungen von Erwartungen, die selbst auf Erwartungen warten.*“ Ich bin ich selbst, wenn ich zu mir komme. Die letzte Grenze wird erwartet, ohne weitere Erwartungen zu beinhalten, es ist dann Ruhe im Sein, Übernahme der Vergangenheit ein für alle Mal, Festlegung für immer. Christen: Ich bin, was ich gewesen bin.

e) *Absurdität des Todes als unfreiwilliger, Vernichtung der Erwartungen*

Wie Leibniz' Freiheitsbegriff ist diese Auffassung falsch. Beim Rechnungsabschluss ist die lebenslange Freiheit egal, denn wir können unser Ende nicht wählen. Wenn er nicht von uns bestimmbar ist, kann er unser Leben nicht verändern, denn eine Minute mehr/weniger kann ganz entscheidend für mein Schicksal sein. ‚Mein‘ Sinn kann nur von mir, dem Subjekt kommen, der Tod kommt aber von Gott/dem Universum. Dieser unfreiwillige Tod nimmt all meinen Lebensakten und Entwürfen jede Bedeutung, führt sie ad Absurdum, da keiner weiß, wozu ich x getan habe, da offen bleibt, wie der entsprechende Entwurf X ausgegangen wäre. Sinn meiner Erwartungen und Verhaltensweisen wird mitsamt meiner selbst beseitigt. Leben und Sterben sind sinnlos, da Probleme samt Bedeutungen zurückbleiben.

f) *Selbstmord*

Selbstmord ist nicht selbstgewolltes Ende, da er eine Handlung im Leben ist, die sich der Bestimmung durch die Zukunft entzieht und so unbestimmt bleibt. Er ist eine von mehreren Möglichkeiten, die ich, verfehle ich mein Ziel, als Feigheit ansehe, andere Möglichkeiten zur Lösung (stets eigener Entwurf im Leben) versucht zu haben. „*Selbstmord ist die Absurdität, die mein Leben im Absurden untergehen lässt.*“

g) *Tod ist keine meiner Möglichkeiten*

Alle Argumente/Entwürfe kommen von der Seite des Lebens, es geht dem Für-sich immer um das Danach, Platz für den Tod gibt es nicht, die Erwartung/der Entwurf des/zum Tod/es würde alle anderen Erwartungen ad absurdum führen. Möglich ist mein Entwurf auf einen bestimmten Tod (z. B. Martyrium) „*Der Tod kann nicht meine eigene Möglichkeit sein, nicht einmal eine meiner Möglichkeiten*“ Er ist Triumph des Gesichtspunkt anderer gegenüber mir.

h) *Mein Weiterleben nach dem Tod oder: Mein Schicksal*

Nach dem Tod wird mein Leben zum Schicksal, die Macht darüber haben andere. Während das Für-sich ablebt, vergrößern sich die Möglichkeiten des An-sich. Die Vergangenheit bleibt faktisch wie sie ist, wird vom Für-sich nicht mehr überschritten. Das An-sich bleibt. Mein Leben ist zwar vollendet, aber nicht fertig. Ich kann mich nicht mehr ändern, neu entwerfen, aber mein Entwurf erfährt Sinn und Änderung von Außen. Das angehaltene Ich legt Phänomene fest. Der Sinn ist nun primär fehlen von Sinn und sekundär schillernder Sinn.

Im Stillstand des Für-sich können in der Absurdität einzelne Episoden/Bilder festgehalten werden. Ihr Sinn jedoch ist absurd, da er im Leben rein provisorisch gewesen sein mag und änderlich war, denn jeder neue Entwurf gibt neuen Sinn und dir plötzliche Endlichkeit ist zufällig.

i) *Mein Verhältnis zu den Toten*

Das tot Leben bleibt über andere im Gedächtnis, in der Welt gegenwärtig, wird „bewacht“.

Rekonstruiertes Leben ⇒ Einzelschicksale so weit als möglich rekonstruiert, kennzeichnen ,besondere Leben.

Vergessenes Leben ⇒ Nicht Vernichtung. Vom anderen wird spezifisches Schicksal kollektiviert.

Ich muss in ein Verhältnis zu Toten treten, qualifiziere sie für mich im Für-andere-sein. Mein Abstand zu ihnen wird dadurch bestimmt, zeitliche und räumliche Distanz in der Verzeitlichung entfaltet. Eine Person kann durch ihre Toten definiert werden, da ich von meinem Zweck her ihre Bedeutung für mich entwickle (Lehre...), ich bin sie auf gewisse Weise durch meine Wahl. Zuerst wählen wir die Toten, dann sie uns. Wir müssen sie wählen (Gleichgültigkeit: Erneutes Sterben). Das Für-sich hat durch sein Faktizität die volle Verantwortlichkeit gegenüber den Toten, da die Wahl frei ist. Reihen wir uns in ihre Unternehmungen ein, kollektivieren wir uns unter sie.

j) Der Sieg des Anderen in meinem Tod

Lebendes Leben ist Noch-nicht, im Aufschub, ständig ändernd. Totes Leben ist freigegeben für Veränderungen von Außen, Umwandlungen und Sinnmodifikationen. Wir werden zur Beute anderer, alles was Individualität entscheidet wird uns im Tod entwendet, Sinn des Seins und Strebens wird abgewandelt. Im Leben kann ich falsche Erscheinung des Für-andere-seins korrigieren, mich neu entwerfen, ich entgehe dem Draußen und werde ergriffen. Im Leben ist Sieger unbekannt. Im Tod siegt der Andere, von ihm hängt mein Leben jetzt ab, ich lebe durch ihn.

Ich lebe in Bildern weiter, in der Summe der Erinnerungen, die ich aber nicht „bin“. Ich bleibe hinter der Reduktion der Exterioritätsdimension zurück. Der Tod entwaffnet die Erwartungen, die Zwecke, dir mir mich zeigen, verleiht allem Subjektivem Sinn von Außen. Es wird objektiviert und im Sinne des „Verfassers“ dargestellt, dieses Schicksal ist sich selbst im Aufschub, da definitive Antworten selbst von der Geschichte abhängen und geschichtlich sind.

k) Begegnung des Todes im Anderen

Der Tod ist nicht meine Möglichkeit, ich kann ihn nicht erwarten, mich nicht auf ihn entwerfen. Er ist aber mehr als reines ‚Stopp‘ meiner Subjektivität, da er nicht nur mich betrifft und in meinem Leben nicht entdeckbar ist; ontologisch gehört er nicht dem „für-sich“ an. Er ist uns durch andere bekannt, da er immer Triumph des anderen ist, ist er mehr als reines Verschwinden der Subjektivität und der Welt. Durch andere ist uns die Metamorphose im Schicksal bekannt, durch sie ist er Sturz meine Subjektivität und nicht reine Vernichtung. Faktizität: Kontingenz im Tod wie in der Existenz des anderen, welche ihn den ontologischen Vermutungen entzieht. „Über mein Leben aus der Perspektive des Todes nachdenken, hieße, meine Subjektivität (Für-sich) aus der Perspektive des anderen zu betrachten.“

l) Tod ist Faktizität

Der Tod gehört ursprünglich zu meiner Faktizität, ist nicht meine Möglichkeit, ist unentdeckbar und ich muss eine Haltung ihm einnehmen, da er sich immer unbemerkt einschleicht, und zu erstarrten Verwandlungen führt. „Der Tod ist ein Fakt wie die Geburt“ Er geschieht von Außen und macht uns zu einem Draußen. „Er ist identisch mit der Geburt und diese Identität nennt man Faktizität.“

Ist der Tod Grenze der Freiheit, kann man nicht Zum-Tod-Sein, es gibt keine freie Bedeutung unseres Seins. Entdeckt er sich, wie er ist, verliert er seine Gewalt.

m) Tod und Endlichkeit

Tod ist nicht Endlichkeit, die Einmaligkeit und die Nicht-Rückgängig-Machbarkeit der Dinge unseres Lebens stammt nicht, wie Heidegger u. a. behaupten, vom Tod her, er macht uns nicht unsere Endlichkeit bewusst, die von eben diesen als notwendige Kontingenz im Tod gesehen wird.

Der Tod ist Faktizität und die Endlichkeit eine ontologische Struktur des Für-sich (freier Entwurf zum Sein) Die menschliche-Realität verendlicht sich in der Wahl des Entwurfes, so könnten auch Unsterbliche endlich sein. Der Akt der Freiheit ist nichts als die Übernahme der Schaffung der Endlichkeit und damit bin ich einmalig. Durch die Zeitlichkeit ist Rückgängig-machen nicht wirklich möglich, ich verendliche mich auf ewig. Ich werde als viele geboren und mache mich zu einem. Endlichkeit ist nicht Sterblichkeit, die ist der ersten verborgen.

Der Tod ist nicht ontol. Struktur der „Für-sich“, dieses kann ihn gar nicht realisieren, nur andere sind für mich sterblich. Da ich den Tod nicht erwarten oder mich entwerfen kann, habe ich keinen Platz bei mir

für ihn. Er ist nicht der Grund für Endlichkeit, von Außen kann er nichts für das „Für-sich“ empfangen. Er ist reine Faktizität des „Seins-für –andere“

Der Tod ist unrealisierbar, ein Aspekt meiner Kehrseite, über andere bekannt. Er ist faktische Grenze meiner Subjektivität, die ich sichern muss. Er ist absurd wie die Geburt auch, die meines Möglichkeitseins entfremdet, da er Möglichkeit des anderen ist.

Sterblich⇒ Bin ich für andere

Tod ⇒ Zukünftiger Sinn meines „Für-sich“ für andere.

Der Tod ist die Grenze meiner Entwürfe, muss so übernommen werden. Sie bleibt im und durch den Versuch sie zu realisieren, ist zu realisierendes Unrealisierbares.

Für meine Wahl der Freiheit ist es egal, ob der Tod Grenze meiner Subjektivität ist oder ob meine Freiheit wegen der Freiheit des Anderen begrenzte Freiheit ist.

Der Tod ist Situation-als-Grenze, die entfliehende Kehrseite meiner Wahl. Er ist nicht eine Möglichkeit in dem Sinn, dass er Zweck meines Seins ist, aber Notwendigkeit Draußen im „An-sich“ zu existieren. Im Sinn der hierarchisierten Möglichkeiten, ist er unerreichbar, das letzte Verinnerlichte und unrealisierbare.

Nach ihm gibt es keine Möglichkeit mehr, daher beeinträchtigt er meine Freiheit nicht. Er begegnet ihr ja nie, ist daher kein Hindernis, sondern nur ein Anderweitig der Entwürfe. Ich bin nicht „frei zum Sterben“ aber „freier Sterblicher“. Da er unrealisierbar ist entgeht er jedem Entwurf und ich entgehe so ihm, ich entwerfe mich nicht gegen, sondern unabhängig von ihm, da ich für ihn ja keinen Platz habe. Und jede Haltung die ich habe, braucht nicht authentisch oder nicht-authentisch charakterisiert zu werden, da ich eh sterbe.(also ist sie immer authentisch)